

Aus SZ vom 8.9.2005

Aus Kellerasseln werden Turmfalken

Von Claus Bernhard und Ralph Schermann

Jubiläen. Der Zirkel Görlitzer Heimatforscher besteht seit 50 Jahren. Seit 25 Jahren kann man den Nikolaiturm besichtigen.

Der 9. September wird in der Chronik des Zirkels Görlitzer Heimatforscher als der 2 346. Vereinstreff geführt werden. Auf 65 000 für die Zirkelarbeit geleistete Freizeitstunden können die Mitglieder dann zurückblicken. Grund des Rückblicks: Am 9. September wird der Zirkel 50 Jahre alt.

Nicht endende Stadtführung

14 Mitglieder waren es, die 1955 an einer Stadtführung des Görlitzer Lehrers Wilfried Flaschel teilnahmen, organisiert vom Waggonbau-Kulturhaus „Karl Marx“. Jene Stadtführung blieb legendär, weil die Teilnehmer mehr über Heimatgeschichte erfahren wollten. Sie blieben in ihrer „Besetzung“ mehr oder weniger zusammen und gründeten „im Sinne der Heimatforschung und Denkmalpflege“ besagten Zirkel, den Lehrer Flaschel bis 1971 leitete. 14 Mitglieder hat der seit 1990 als Verein fungierende Zirkel nach viel Auf und Ab noch heute.

Maßarbeit im Untergrund

In den ersten Jahrzehnten ging man in den Untergrund. Erforscht wurden Görlitzer Keller, Gewölbe, Kanalisationen, auch ein umstrittenes „Judenbad“. Viele Altstadtstraßen wurden vermessen, skizziert, fotografisch dokumentiert und in aufwendig „gebastelten“ Modellen dargestellt. Der Zirkel widmete sich auch dem Schrickelschen Garten nahe des Lindenweges (heute wieder in Privatbesitz) und bargen Teile der berühmten Brücke. Umfangreiche Studien ließen zudem ein lebendiges Bild des Görlitzer Kaufmanns Schrickel (18./19. Jahrhundert) entstehen; die Ergebnisse wurden im „Görlitzer Magazin“ publiziert, über das Schrickelsche Haus ein Faltblatt herausgegeben. 1962 konnten sich die Heimatforscher in dieses Haus einmieten und im Lauf der Zeit einen Raum zu einer sehenswerten Heimatstube ausbauen: Langenstraße 41. Als 1971 saniert werden sollte, gab es die Zuversicht, danach wieder einziehen zu können. „Doch wenn heute ausgezogen wird, dann wäre das für immer“, sinniert ein Vereinsmitglied, „denn dieses Kleinod Görlitzer Baukunst mit seinem herrlichen Diana-Saal wäre bei einem privaten Investor für die Öffentlichkeit sicher nicht mehr zugänglich.“ Die Ansätze für solche Gedanken sind verständlich. Denn hatte der Zirkel als Kulturgruppe des VEB Waggonbau einst in Sachen Miete & Co. keine Probleme, wird die Finanzlage seit der Wende immer kritischer. Für den gemieteten ersten Stock der Langenstraße fallen jeden Monat 325 Euro Kaltmiete (ohne Betriebskosten) an, denen zurzeit nur 150 Euro Unterstützung durch den Aktionskreis für Görlitz entgegenstehen. Eine institutionelle Förderung hat das Görlitzer Kulturamt bereits 1997 gestrichen. Man kümmere sich in diesem Zirkel ja nur um Zeugnisse deutscher Lebenskultur, das wäre austauschbar und nichts, womit man sich als Kommune brüsten könne. So in etwa hat es Kulturamtsleiter Stefan Waldau einst formuliert.

Lob für fundierte Forscher

Zu verstehen ist so eine Entscheidung bis heute nicht. Die Görlitzer Zirkel-Enthusiasten können aus ihrer 50-jährigen Geschichte allerlei Außenwirkung aufweisen, die auch das Landesamt für Archäologie lobend erwähnte. Nicht umsonst ehrte man sie 1977 auch mit dem Kunstpreis der Stadt Görlitz. Im Gedächtnis blieben der von ihnen 1980 an der Nieskyer Straße wieder errichtete Gedenkstein für den 1853 verunglückten Johann Gottlieb Bogner ebenso wie der Brunnenfund 1981 auf der Hugo-Keller-Straße. Auf dem Nikolaifriedhof bargen sie diverse Grabsteine aus dem frühen 18. Jahrhundert und legten

so den Grundstock zur Erhaltung dieses Görlitzer Kleinods, was später die eigenständige IG Nikolaifriedhof weiterführte.

Mit viel Mühe hoch hinaus

In den 1970er Jahren wechselte die von Freunden und Bekannten liebevoll verwendete Anrede „Kellerasseln“ in „Turmfalken“, und das kam so: Als 1969 Studenten der TU Dresden den seit dem letzten Türmer 1904 leer stehenden Nikolaiturm untersuchten, halfen die Zirkelmitglieder bei Kellergrabungen und wurden auch fündig (Pfeilspitzen, Tonscherben). Während der Arbeiten schlug Vereinsmitglied Herbert Köppert (†) vor, den Turm für Ausstellungen zu nutzen. Museumsdirektor Professor Lemper befürwortete, und die Stadtverwaltung erteilte unbürokratisch ihren Segen. Dann sollte es zehn Jahre dauern, bis das zum Taubenhort verkommene Gemäuer gereinigt, Trennwände umgestaltet und das innere Mauerwerk restauriert waren. Auch Elektrikeinbau, Fußbodenausbesserung und Fensternachbauten wurden in Eigenleistung realisiert. Als Sternstunde erwies sich 1974 die Entdeckung von Malerei unter sechs Farbschichten. Schließlich wurde ein Sachsendreier (1746) gefunden und für den Verein zum Glückspfennig. Am 13. September 1980 konnten die Zirkelfreunde erstmals „ihren“ Turm öffentlich präsentieren – mit Türmerstube, Handwerks-Zeugnissen und viel thematisch ausgerichteten Sammlungen. Bis heute haben 36 500 Besucher an den Sonntagsöffnungen und auf Terminvereinbarung den Turm bestiegen.

Mit bitterem Beigeschmack

Auch für den Turmerhalt fehlt dem Verein Geld. Strom, Versicherung, Brandmelder sind nicht umsonst. Lediglich 310 Euro (in Worten: dreihundertundzehn) gibt die Stadtverwaltung im Jahr (!) dazu. Allein die Eintrittsgelder schaffen keinen Ausgleich, und so fehlen den rührigen Geschichtsbewahrern im Ehrenamt monatlich rund 330 Euro. Im 50. Jahr ihres Bestehens beginnt der Zirkel deshalb, Exponate zu verkaufen. Für ein Hochrad fand sich schon ein Käufer, das fünfbändige Reichsadressbuch von 1927 steht zur Disposition, ebenso eine Original-Zellentür aus der Gefängniszeit des Vogtshofes. Es ist ein Jubiläum mit bitterem Beigeschmack.

Anlässlich der Jubiläen laden die Heimatforscher am 9. September von 14 bis 15 Uhr zu einer Extra-Besichtigung des Nikolaiturmes sowie um 16 Uhr zu einer Feierstunde in den Diana-Saal auf der Langenstraße 41 ein.

Kontakt: Zirkel Görlitzer Heimatforscher, über Claus Bernhard, Telefon 31 00 87